

den und nicht in die personalen Beziehungen aufgelöst werden. „Liebe,, bedeute trotz der Exklusivität der Partnerbeziehung in der Ehe kein „Egoismus zu zweit, sondern immer zugleich Öffnung auf den anderen, die Gemeinschaft der Menschen hin,, (257). Der zur Familie hin grundsätzlich offenen ehelichen und familiären Lebensgemeinschaft müsse unter den Lebensformen der Geschlechter so eindeutig Vorrang eingeräumt werden, „daß nur sie aus theologischer Sicht als normatives Leitbild für das Zusammenleben der Geschlechter wie auch für die Eltern-Kind-Beziehungen in der Kirche gelehrt und in kirchlichem Handeln vertreten werden kann,, (258).

Das Nachwort zur Orientierungshilfe des Rates der EKD „Mit Spannungen leben,, würdigt deren mit den Grundlinien von E. übereinstimmende Aussagen, z.B. daß alle Formen des Zusammenlebens daran zu messen seien, „ob und inwieweit sie mit dem christlichen Menschenbild,, und dem Leitbild der zur Familie hin offenen Ehe vereinbar seien. Er sieht jedoch eine deutliche Abweichung, wo die Orientierungshilfe – „entgegen den ziemlich einhelligen Ergebnissen soziologischer Untersuchungen,, von einer statistisch relevanten Zahl langanhaltender homosexueller Partnerschaften auch unter Männern ausgehe und deshalb die Formen kirchlichen Umgangs mit solchen Partnerschaften wichtiger werde. „Damit wird allerdings zugleich die herausgestellte Leitbildfunktion von Ehe und Familie $\frac{1}{4}$ doch wieder erheblich relativiert,, (267). Im Gegensatz zur Handreichung der Ev. Kirche im Rheinland „Homosexuelle Liebe,, (1994) stelle die Schrift insgesamt jedoch „eine auf einer klaren theologischen Urteilsbildung gründende Orientierungshilfe dar,, (268), aber auch „einen wohl mühsam errungenen Kompromiß,, in dem „der grundlegende theologische Ansatz in den konkreten ethischen Leitlinien für kirchliches Handeln nicht überzeugend durchgehalten wird,, (268).

Die Ausführungen sind durchgehend mit informativen und weiterführenden Fußnoten versehen. Insgesamt leistet der Band einen wichtigen Beitrag zur ethischen Orientierung in der Orientierungslosigkeit unserer pluralistischen Gesellschaft.

Claus-Dieter Stoll

Ulrich Eibach; Klaus Haacker; Heinzpeter Hempelmann. *Betrifft: Kirche und Homosexualität*. R. Brockhaus Tb. 158. Wuppertal, Zürich: R. Brockhaus, 1995. 144 S., DM 9,95

Die zunächst in den „Theologischen Beiträgen“ (1994 Heft 4) veröffentlichten Beiträge von K. Haacker, H. Hempelmann, U. Eibach, K.-H. Michel, R. Werner, G. Hennig und Chr. Morgner (zusätzlich in das Büchlein aufgenommen) sind 1995 in einem Taschenbuch vorgelegt worden. Die Aufsätze sind unabhängig voneinander entstanden und sollen die noch immer anhaltende Diskussion über Homosexualität

“vertiefen” (S. 5). Alle Beiträge ringen um Antwort auf die Frage nach der Homosexualität vor dem Hintergrund der kritischen Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Pluralismus in Kirchen und Gesellschaft sowie der Bestimmung des spezifisch Christlichen. Die Ansatzpunkte sind bei allen Autoren recht unterschiedlich und damit interessant, auch wenn sich die Inhalte vielfach überschneiden. Gerade im Lehrbereich dürfte die Lektüre und Auseinandersetzung insgesamt methodisch recht anregend sein.

Die exegetische Arbeit von Haacker setzt sich kritisch mit dem Arbeitspapier “Homosexuelle Liebe” der Rheinischen Kirche von 1994 auseinander. Er arbeitet dabei die biblische Tradition der Tabuisierung homosexueller Gemeinschaft heraus, und sucht die modernen Kontrahenten in die ethische Entscheidung zu stellen. Hempelmann stellt seine exegetischen und systematischen Ausführungen in den Zusammenhang postmoderner Beliebigkeit: “Postmoderne kennt nicht mehr die eine Wahrheit für alle” (S. 22), und das zeigt sich auch in der Bewertung sexueller Neigungen. Gerade deshalb scheint es ihm nötig, den “Wille[n] Gottes in Gesetz und Evangelium als überindividuelle, jeden einzelnen als Geschöpf Gottes in Anspruch nehmende normative Größe” in der postchristlichen Gesellschaft “zur Geltung zu bringen” (S.32). Ausführungen zu biologischen und seelsorgerlichen Perspektiven runden den lesenswerten Beitrag ab; am Ende stellt er die Frage danach, was denn Kirche sei. Sehr informativ ist ferner der systematisch-theologische Beitrag von Eibach. Er informiert sowohl über humanwissenschaftliche Aspekte (zur Genese homosexueller Lebensweisen, Analyse der hetero- bzw. homosexuellen Lebensweise) als auch über theologisch-ethische Gesichtspunkte (biblische Ablehnung homosexueller Praktiken, selbst eine theoretisch denkbare homosexuelle Anlage wäre noch keine Rechtfertigung für einen Lebensstil, der den Geboten widerspricht) einschließlich der Folgerungen für kirchliches Handeln (keine kirchlichen “Amtshandlungen” bei gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, Heterosexualität als Leitbild für kirchliche Lehre und Unterricht, Auflage zum zölibatären Leben bei “homosexuell veranlagten Pfarrerinnen und Pfarrern”) sowie einer theologischen Orientierung für den Umgang mit homosexuell empfindenden Menschen. Seine recht positive Sicht zu einer festen gleichgeschlechtlichen Beziehung für Menschen, die ihre homosexuelle Prägung nicht verändern und nicht sexuell enthaltsam leben können, wirkt angesichts der vorhergehenden Ausführungen überraschend (S. 72).

Michel versucht schließlich angesichts postmoderner Beliebigkeit die Frage nach der christlichen Identität von der Trinität Gottes zu bestimmen und daraus Konsequenzen für die ethische Fragestellung zu ziehen, insbesondere die Anthropologie näher als von einem auch geschlechtlichen Gegenüber zu bestimmen. Werner spricht zum einen die Erwartungen an die Kirche, die Bedeutung der Frage, die einseitig und z.T. verfälschenden Informationen und die daraus abzuleitenden Aufgaben an. Zum anderen kommt er auf praktische Fragen zu sprechen, seine Sicht der Entstehung homosexueller Neigungen und die aus seiner seelsorgerlichen Praxis entstandenen “Schritte der Überwindung” samt der seelsorgerlichen Begleitung.

Schließlich macht auch Morgner Mut zur ethischen Position. Das Buch dürfte für ein ethisches Proseminar an evangelikalen Ausbildungsstätten eine Fülle von Anregungen bieten; auch zur Vertiefung der Diskussion in Kirche und Gesellschaft bietet es reichlich Material; für den praktischen Gebrauch in Gemeinschaften und Gemeinden ist es nur bedingt brauchbar, aber das war auch nicht Absicht der Herausgeber.

Klaus Meiß

Homosexualität und christliche Seelsorge: Dokumentation eines ökumenischen Symposiums. Veranstaltet vom Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft (OJC), Reichelsheim. Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag, 303 S., DM 29,80

Das Symposium, das im vorliegenden Buch dokumentiert wird, ist auf Initiative von Horst-Klaus Hofmann, dem Gründer und Leiter der Offensive Junger Christen abgehalten worden. Hofmann wurde bereits Anfang der fünfziger Jahre als Generalsekretär eines Großstadt-CVJM genötigt, sich mit dem Problem der Homosexualität auseinanderzusetzen - zu einer Zeit, als dieses Problem in kirchlichen Kreisen noch kaum die notwendige Beachtung erfuhr. Jahre später entstand eine enge Arbeitsgemeinschaft mit Roland und Elke Werner und Gerard van den Aardweg, die seelsorgerlich bzw. psychotherapeutisch homosexuell orientierte Menschen begleiten. Das Symposium fand 1994 in Reichelsheim statt. An ihm wirkten Seelsorger und Psychotherapeuten aus mehreren Kontinenten mit, wie aus der Einleitung des vorliegenden Konferenz-Bandes deutlich wird.

Die Originalbeiträge sind in fünf Kapiteln zusammengestellt: 1. Mut zum Zeugnis; 2. Hoffnung in der Therapie; 3. Überwindung in der Seelsorge; Konflikt in Forschung und Gesellschaft; 5. Klarheit aus der Theologie.

Im 1. Kapitel berichten Betroffene von ihrem Weg heraus aus homosexuellen Lebensstrukturen und ihrem Leben danach. Sie stammen aus Europa, Amerika und Neuseeland.

Im 2. Kapitel kommen Therapeuten und Mediziner zu Wort, die durch langjährige therapeutische Praxis mit homosexuell Orientierten nicht nur Erfahrungen gesammelt, sondern diese auch wissenschaftlich reflektiert haben. Neben dem holländischen Psychotherapeuten van den Aardweg gibt Joseph Nicolosi aus den USA seine Ergebnisse aus Ursachenforschung und Therapieerfahrung mit homosexuellen Männern weiter. Die Medizinerin Christl Vonholdt stellt die Homosexualität als eine Form von erotischem Haß dar. Alle drei Autoren sind sich einig, daß auch aus therapeutischer Perspektive Hoffnung für Homosexuelle besteht. Sie teilen nicht die inzwischen von der Psychologie weithin vertretene Überzeugung, daß Homosexualität ein angeborenes Schicksal bzw. eine Schöpfungsvariante sei.